

## VI. Drei Originale.

Tres faciunt collegium — drei Originale auf einmal!

Apotheker Stielhals, dito Knirrsch und Provisor Ziehbrennen — aller guten Dinge sind drei, und wahrlich eine gut durchdachte originelle Charakterschilderung ist es, die uns Anna Löhn-Siegel in ihrem Roman: „Zwei alte Apotheker“ darbietet. Das Werk, das, wie sie schreibt, „in novellistischem Gewande mancherlei eigenthümliche Verhältnisse eines Standes berührt, dessen zukünftige Gestaltung gegenwärtig ebenfalls (sie spricht vorher von den Schulmeistern) die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung auf sich gezogen hat“, ist dem ersten Kanzler des neuerstandenen Deutschen Reiches, Fürsten Otto von Bismarck, gewidmet.

Die Verfasserin wünscht in ihrem Vorwort, „daß Se. Durchlaucht in Seinem ferneren Leben mit Aerzten und Apothekern ganz und gar nichts zu thun haben möchte, erstrebt jedoch für ihre Apotheker nichts so sehr als eine freundliche Nachsicht und huldvolle Aufnahme“.

Ob dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist, konnten wir nirgends in Erfahrung bringen, jedenfalls aber sei den Herren Fachgenossen die Lektüre des Romans aufs beste empfohlen, denn einige heitere Stunden wird sie ihnen sicher bereiten.

Hier müssen wir uns damit begnügen, einige drastische Stellen aus demselben herauszugreifen. Schon der Anfang ist originell:

„Wer sind Sie? was wollen Sie?“

„Wer ich bin? Hm! Ich wollte nur um eine Unterstützung gebeten haben.“ Der Redende läßt sich bei diesen Worten auf einen neben ihm stehenden Stuhl nieder.

„Sie nehmen sich die Unterstützung, mein Bester, indem Sie Ihren Körper auf meinen Stuhl stützen. Mein Stuhl ist Ihr Unterstützer geworden. Wir sind quitt!“

Der Sitzende richtet sich wieder auf. „Wenn wurmstichiges Holz die Gefühle der Menschlichkeit bei Ihnen vertreten muß, sind wir allerdings fertig, dann können Sie mir nichts schenken, denn Sie sind banquerott am Herzen!“

Dies ist die erste Begegnung des eine Anstellung suchenden Knirrsch mit Stielhals in der Offizin des letzteren, und aus ihrer geschraubten Rede können wir schon erkennen, mit was für sonderbaren Menschen wir zu thun haben.

Ueber Stielhals und seine Apotheke erfahren wir folgende Einzelheiten, die jedenfalls für alle Kollegen von großem Interesse sein werden:

„Stielhals besitzt die einzige Apotheke des von anderthalbtausend Seelen belebten Bergstädtchens Hunschten in Mitteldeutschland. Die Gegend ist felsig und waldig, die Luft daher frisch, das Wasser seel- und leiberquickend, einige Quellen führen sogar leicht ab. Die Bevölkerung ist mithin so gesund und hungrig, daß ein Apotheker mit einem unverfälschten Medizinalgeschäft bei Hunschtens Durchschnittsgesundheitszustande geradezu verhungern könnte. Stielhals sah bald nach Erwerbung des Geschäfts ein, so widerwärtig ihm die Wahrnehmung auch Anfangs war, daß er, wenn er leben wollte, mit dem guten Appetit der Bewohner in ein zartes Verhältniß treten müßte. In schlechten Mägen, Migränen, tuberkulösen Lungen, Herzfehlern und dergleichen Lebensbedingungen für einen Apotheker war hier kein Geschäft zu machen. Selbst eine weitverbreitete Epidemie wollte in diesen Bergen nicht verfangen, und Choleratropfen von vielfach angestaunter, mehr noch angepriesener Wirksamkeit hätten die Hunschtener aus totaler Unkenntniß als einen guten Schnaps bei Hochzeiten, Kindtaufen oder Kirchmessen getrunken. Bei Stielhalsens mit dem Salze des Wiges versetzter Natur dürfen wir uns nicht wundern, daß er zuerst auf ein von Seesalz strotzendes Heringslager fiel. Sein weiches, mildthätiges Herz gewann im gemeinen Syrup einen treffenden Ausdruck, seine kleinstaatliche Gemüthlichkeit in Kaffee,

Zucker, Sichorie, schlechtem Tabak, Schnupftabak und billigen Cigarren, die er des guten Beispiels wegen selbst rauchte. Der Schweizerkäse duftete schwach nach stillüberwundenen republikanischen Reminiscenzen und eine ganz vorzügliche, von Stielhals selbst erfundene Stiefelwichse, welche sich zum Range eines vielgesuchten Geheimmittels aufgeschwungen hatte, sättigte im Verein mit einer wunderbar wirksamen Enthaarungssalbe, welche auf Meilen in der Runde begehrt wurde und manchen Behaarten schon mehr Haare entrißen haben sollte, als ihm lieb gewesen, seinen, ach leider! nie ganz ersterbenden Ehrgeiz als Chemiker. Die aus der vorderen, nach dem Marktplatz zu gelegenen Hälfte des Laboratoriums (in welchem ja nicht viel zu kochen war) entkeimte Wein- und Frühstücksstube war jedoch in durchaus gar keinen Zusammenhang mit Stielhalsens Charakter- und Gemüthsrichtung, zumal wie beide vor den Augen der Welt erschienen, zu bringen. Er und eine embryonische Mäßigkeit hatten sich zu einem Bündniß vereinigt, mit dessen Normalität nur eben die eines ungeborenen Wesens hätte rivalisiren können."

"Doch es galt, einem just tiefgefühlten Bedürfniß Gutschens abzuhelpfen und Stielhals war Geschäftsmann genug, um sich zu sagen: Ueberwinde, o Seele, deinen tiefen, moralischen Abscheu vor den aus dem Dunste der Weinstube oft emporwuchernden Katzenjammeriaden, affordire frisch darauf los mit den gegebenen Verhältnissen. Bedenke, o Lebendes, das nun einmal von etwas Realem leben muß, eröffnest Du den Bacchustempel nicht geschwisterlich neben dem der Hygeia, so thut ihn ein anderer auf, vielleicht gar Dein Rival, der Krämer unten im Loch. „Das Loch“ hieß in der Volkssprache, welche häufig das Treffende mit dem Anstößigen zu verbinden weiß, ein sehr tief, fast in einer Felsenschlucht gelegener Theil der Stadt."

"Ferner — (so tröstete sich Stielhals) darf sich der Pharmazeut in mir nicht zu sehr durch die Trinkanstalt ohne Mineralwässer beleidigt fühlen. Sind Bacchus und Hygeia doch schon im Brechwein vermählt und außerdem dadurch verwandt, daß durch des ersteren Gaben vielen seiner Anbeter herzlich übel wird, welchen Uebelstand Hygeia zu repariren hat, wär' es auch nur durch einige Bitter-, Kirsch- und ähnliche Lebenswässer, die

kohlensauren nicht zu vergessen. „Endlich, rief immer beherzter, der Materialwaarenhändler in Stielhalsens Busen, „endlich befinden sich im Gefolge des lustigtaumelnden Gottes gewisse fischgeschwänzte Tritonen, welchen todten Begriff wir Modernen durch Heringe, Sardellen, Bricken, Anchovis reichlich verkörpern. Auch der Schweizerkäse soll vor Tausenden von Jahren zuerst von einer gastronomisch gebildeten Mänade erfunden worden sein, welche sich sonach am besten mit: „Kuhmagd“ übersetzen ließe. Als nützliche Anhängsel der Weinstube aber sind zu betrachten: Sehnsucht nach guten Cigarren, die zum Theil ja auch durch schlechte befriedigt werden kann, und — staune Unkundiger! das Begütigungs- oder Veröhnungsmaterial, das heißt: Kaffee, Zucker, Rosinen, Reis, Schokolade und andere Pflasterforten auf die Zornwunden verzweifelter Mütter, Gattinnen, Schwestern, welche über Mitternacht hinaus die von Nah und Fern dem Städtchen zugeströmten und zuletzt erquickungsbedürftig gewordenen Besucher der Weinstube vergeblich zu Hause erwartet haben.“

„Stielhals hatte alle Ursache, mit seinem Kalkül zufrieden zu sein. Er hätte sich fast ins Fäustchen gelacht vor Vergnügen, den moralischen Abscheu vor der Weinstube überwunden zu haben, wenn sich nicht stets von Neuem über sein einer gewissen disziplinarischen Kirchlichkeit (um nicht schlechtweg Förmlichkeit zu sagen) huldigendes Gemüth Wehmuthsschleier hätte breiten müssen, indem er die unheiligen, ja cynischen Konsequenzen der Weinstube in Betracht zog. Ganz im innersten Innern seiner Seele hatten der Mäßigkeits- und der Kirchlichkeitstrieb bei Eröffnung des weltlichen Labungsinstituts zu einander gesagt: „Bruder, es ist immer besser, wenn unter unsern nüchternen Blicken Wein getrunken wird, als beim profanen und oft selbst angehäufelten Krämer unten im „Doch“. Wir zwei werden das Gleichgewicht aufrecht erhalten. Kein Gast darf mehr trinken, als er vertragen kann, hatte der Mäßigkeitstrieb gerufen, ich leid's nicht. Und der disziplinarische Kirchlichkeitstrieb: Nie darf in den Sonn- und Festtag hinein gezechet werden, ich leid's nicht.“

„Doch wehe! Alles kam anders. Die beiden rechtschaffenen

Trieb in Stielhalsens Busen konnten sich gegen das Heidenthum in der Weinstube sträuben und stemmen, wie sie wollten, es war vergeblich. Außer Wein, Semmel, Käse, Bricken, Kaviar und einem weiter um sich greifenden Frühstücksmaterial verlangte man auch Spielkarten. Und als Stielhals die Anschaffung derselben unter tausend Achselzuckungen und moralischen Gegenvorstellungen verweigerte, brachten die modernen Sybariten selbst solche mit und spielten schließlich gar Hazardspiele, deren kabbalistische Kreidezeichen auf dem Tische der unschuldige Pharmazent gar nicht verstand. Doch da ihm alles Spiel ein Gräuel war, gerieth er Anfangs in eine Verwirrung, die nur Gewohnheit und Zureden nach und nach in seufzendes Kopfschütteln auflösen konnten, woran sich zuletzt noch einige zum Troste citirte Sprichwörter angeschlossen, wie z. B.: „die Kase läßt das Mauseln nicht“, „mit den Wölfen muß man heulen“, „wer A gesagt hat, darf beim B nicht stecken bleiben“, und so fort. Herr Ziehbrunnen, sein langjähriger Provisor, ein kleines, graues, normal solides Familienväterchen, sah die Sache von vornherein gemüthloser an. Er drehte mit Seelenruhe Pillen (es waren gefährliche, nämlich pilulae arsenicales) und sagte lakonisch zum Prinzipal, als dessen wiederholte schüchterne Besserungsversuche an den Bacchusverehrer total gescheitert waren:

„Lassen Sie die Weinstube wieder eingehen und bauen Sie an Stelle derselben eine Kapelle für Nachmittagspredigten über den Segen der Nüchternheit. Die erste halten Sie selbst. Wollen Sie aber durchaus in der Weinstube predigen, so geht sie ganz von selbst ein, denn Sie jagen die Gäste fort und ziehen sich noch obendrein einen Spotttitel zu, wie etwa: der Missionär unter den frohen Hottentotten der Weinstube.“

„Der zweite Gehülfe im Geschäft (einen Lehrling gab es zur Zeit nicht), ein junger, den Freuden der Welt nicht feindgesinnter, kaum durch das Feuer des Gehülfsen-Examens gegangener Mann, mit Namen Oskar, rief, erschreckt durch solchen übertrieben tugendhaften Vorschlag, welcher die frühere Einförmigkeit und Langeweile im Geschäft wieder hergestellt haben würde: „Aber was ist denn nur Polizeiwidriges geschehen? Die Leute sind ja ganz anständig gewesen!“

„Und damit begab er sich in die just von einigen Frühstücksgästen verlassene Weinstube und rettete die Kester, welche „anständiger Weise“ von jenen in den Flaschen zurückgelassen worden waren, für sein eigenes Frühstück.“

So wie diese kleine Landapothek, um überhaupt existiren zu können, fast zur Material- und Kolonialwaarenhandlung herabgesunken ist, finden wir sie auch heute noch manchmal. Erinnert sich doch der Schreiber dieses mit Heiterkeit jener 14 tägigen Vertretung, wo er seine akademische Bildung nur beim Verkaufe von Zucker, Seife, Kaffee und Reis an holde Küchennymphen verwerthen konnte. — Zu der Apotheke gehörige Weinstuben trifft man heute wohl selten mehr an, und, wie wir sehen, ist auch bei Stielhals noch nicht jedes Standesbewußtsein erstickt, wenn er sich gegen diese Verbindung sträubt. Indeß: Noth kennt kein Gebot, so unangenehm es auch sein mag, mit dem „Krämer unten im Loch“ zu rivalisiren, und „Versöhnungsmaterial: Kaffee, Zucker, Rosinen, Reis, Chokolade und andere Pflasterforten auf die Zornwunden verzweifelnder Mütter, Gattinnen, Schwestern“ auf Lager zu haben, so bekundet Stielhals dadurch doch, daß er neben dem wissenschaftlich gebildeten Apotheker auch der geriebene Geschäftsmann ist, der seine Leute kennt. —

Ueber das Außere und Auftreten des durch allerlei Lebensschicksale heruntergekommenen Knirrsch wird uns berichtet, wie folgt:

„Er hatte das ihm von Stielhals gereichte Fünfgroschenstück-Viaticum mit der Bemerkung: „Genügt nicht!“ zurückgewiesen und war dann mit einem herzbrechenden Seufzer so in sich zusammengesunken, daß er sich an der Ladentafel halten mußte. Bei Stielhals regte sich das Mitleid und er erfreute den unglücklichen Kollegen mit Speise und Trank. Doch“, so heißt es weiter, „trotz so gastfreundlicher Zurüstungen verharrte der Fremde in düsterstem Ernste, schnallte sein abgeschabtes Mäntelchen, welches wie der übriggebliebene Kutschertragen eines ehemals längeren Umhüllungsinstitutes anzusehen war, ab und faltete es so sorgsam auf einem Stuhl zusammen, als sei es ein gesticktes Hofkleid aus Ludwigs V. Zeiten. Er legte ferner den

unmodischen, an einer Seite demüthig eingedrücktten Cylinder, dessen abgegriffene schmale Krempe sich vom Rohr zu trennen suchte, zärtlich auf den Mantel, lange unschlüssig, ob er ihn auf den Deckel, auf die Hohlung oder auf die Seite lagern solle. Endlich entschloß er sich, ihn so zu legen, daß kein menschliches Auge sich mit dem Innern des Hutes bekannt machen könne. Dies geordnet, fühlte er an alle Taschen eines Frackes, welchen man der verlorenen Schwärze halber sowohl, als auch der Kürze der Taille und der Schößen wegen für des Mannes Konfirmationsfrack hätte ansehen können. Der Träger konnte aber den Akt der Aufnahme unter die erwachsenen Christen über vierzig Jahre hinter sich haben. Er fühlte ferner an die grundlosen Taschen eines Beinkleides von gelb gewesenem Manting, welches wie eine verdorrte Schotenschale um einen magern Kern hing, und dessen dunklerschattirte, wer weiß wie vielste Gefäßauflage unter den kindlichen Frackschößen hervorschlotterte. Zum dritten griff der Mann in die Täschchen einer Weste, welche zugleich als Bauchbinde dienen konnte, denn um mit den Händen in die leeren Schachte der Beinkleidertaschen hinabzusteigen, mußte die überschwängliche Weste erst an die sechs Zoll breit emporgestreift werden. Sie sah aus, als hätte sie die Sonntagsgefühle eines Hausknechtsherzens lange mit rother Prunkfarbe und in Sammet gepreßten Blumen gewärmt. Für die Pünktlichkeit des einstigen Besitzers sprach die arg vergilbte, an Purpur und Seidenfäden gleich verwaiste Stätte, wo die Uhr aus- und einspaziert war. Leider erholt sich Sammet nicht wie Rasen, wenn er lange unbetreten bleibt, denn sonst müßte die Uhrgegend an Knirrsch's aller Zeitmessung feindlichem Herzen längst wieder gegrünt und geblüht haben. Diesem Unglücklichen schlägt keine Stunde. Seit lange galt ihm statt der Uhr der mahnende Magen, welchem letzteren der silberne Chronometer, ein Erbstück in der Familie Knirrsch's, längst als Speisopfer gefallen war. Was suchte er jetzt in allen Höhlungen seiner Kleidungsstücke? Stielhals ahnte es, denn er fuhr sich mehrmals mit beiden Händen in sein wallendes Haupthaar, jedoch nur, um dem umständlichen Gaste die Art ins Gedächtniß zu rufen, wie man aus Fingern Kammerzähne oder Borsten zu machen pflegt. Zum

Sprechen war er diesmal durchaus nicht geneigt, weil sonst das Anerbieten einer Haarbürste oder eines Kammes hätte nahe liegen müssen, zu welchem der saubere Stielhals keinen Appetit verspürte. Der Gast verstand und ordnete mit großen starken Fingern sein struppiges Grauhaar, sowie einen ähnlichen verwilderten Bart, über welchem eine kleine Stumpfnase, keck und unphilosophisch im Ausdrucke, in die Welt hinausragte. Jetzt endlich war der Moment des Niedersitzens gekommen. Dies geschah in ebenfalls inhaltsschwerer Weise. Seufzend und wuchtig sank Knirrsch in den Rohrstuhl, dem Stielhals einen raschen Blick der Besorgniß sandte, streckte dann seine lange, einst wohl stattliche Figur darauf aus, schlug die Füße, deren graue Strumpfbedeckung aus den Schotenschalen des Beinkleides weit hervorragte, deren Belederung durch Schnürschuhe jedoch hinreichend war, übereinander, senkte das Kinn in eine abgefaserter schwarze Atlasbinde herab, stierte mit grauen, stechenden Augen, welche unter buschigem Augenbrauengestrüpp in tiefen Höhlen wohnten, auf die Wollwecker, Käse und Wein, aß aber nicht." —

Wenden wir uns nun mal dem Provisor Ziehbrunnen zu. Derselbe ist ebenso gut ein Original wie sein Chef und der landstreichende Kollege.

„Ziehbrännchen“ (wie der Prinzipal den Wackern in guten Stunden zu nennen pflegte) war nicht einzuschüchtern. Er kannte sein „altes Stielhälschen“, wie er, in Erwiderung des obengenannten Diminutivums, den Chef — jedoch nur zu Hause in seinen eignen vier Wänden — titulirte, und wußte, daß derselbe doch von keinem andern Menschen, trotz scheinbarem, heftigem Widerspruch, so bereitwillig Lehre annahm als von dem alten Provisor, aus welchem die Worte in der That mühsam, wie aus einem Ziehbrunnen, herausgeschöpft werden mußten. Ziehbrunnen war ebenso rechtschaffen, als wortkarg. Es mußte sich um etwas Bedeutendes handeln, um Sein oder Nichtsein, wenn er das Räderwerk seiner Beredsamkeit, das leicht einrostete, in Bewegung setzen sollte. Dann drückte er sich meist sehr lakonisch aus, ja er schlug nicht selten einen sarkastischen Ton an. Wenn ihm aber je zuweilen vom Prinzipal seine „Zungenobstruktionen“ vorgeworfen wurden, da Ziehbrunnen Tage hatte,

an welchen es ihm große Ueberwindung kostete, ein Wort mehr, als das Geschäft es forderte, von sich zu geben, und ihm selbst „ja“ und „nein“ als Luxusartikel erschienen, so entgegnete er endlich, zum Reden gezwungen:

„Herr Stielhals wär' ich ebenso redselig wie Sie, Sie hätten mich längst zum Teufel gejagt!“

„Stielhals nahm diese, wie ein wohlgezielter Pfeil, treffende Wahrheit meist schweigend auf, als könne er durch dies Schweigen die Anklage der Redseligkeit am besten widerlegen. Zuweilen auch gab er sein Anerkenntniß der ausgesprochenen Wahrheit durch die verbindlich hingeworfenen Worte kund:

„Herr Ziehbrunnen, gebrauchen Sie Ihre Bequemlichkeit!“

Wie weit aber Ziehbrunnen, der ja allerdings gewissermaßen zum Inventar des Hauses gehörte, seinem Prinzipal gegenüber gehen kann, dafür zeugen folgende Worte:

„Herr Stielhals, das Medizinalgeschäft ist in meinen, d. h. in sicheren Händen. Ich lasse Sie nicht rezeptiren, und in den Giftschrank lasse ich Sie gleich garnicht, wenn Sie just mit den Fröhlichen fröhlich gewesen sein werden. Der Vortheil, den die Weinstube dem Geschäft gebracht, ist nun einmal nicht wegzupredigen. Alle Dekonomen, die hier frühstücken, nehmen seitdem auch die Mäusepillen bei uns. Und das ist erst ein Artikel, wenn auch kein unwichtiger —“

Und nun wenige Worte über Stielhalsens alte Haushälterin. Weichen wir auch hier ein klein wenig von dem uns vorgezeichneten Wege ab, so glaube ich doch der verehrten Leserin dieser Zeilen mit dem Abdruck des folgenden Kapitels eine kleine Freude zu bereiten.

„Weniger zufrieden, als Ziehbrunnen und Oskar sich mit der Weinstube erklärten, war es Stielhalsens Haushälterin, eine brave, lebenswürdige Norddeutsche aus der so herzlich gut preussisch gewordenen, ehemaligen Provinz Sachsen. Seit mehreren Jahren lebte und liebte die stattliche, tizianischen Frauenmodellen an Erscheinung zustrebende Wittve in Stielhalsens Apotheke. Sie liebte, ja sie liebte ihn noch immer, nicht den todten Gatten, nein, den lebendigen Apotheker, und er hatte sie einst, das heißt vor nicht gar langer Zeit, auch recht herzlich

geliebt. Das wußte die ganze Stadt, und dann mußte es ja unverbrüchlich wahr sein. Die mit der Tugendpolizei des Ortes sich beauftragt fühlende Gerichtsdirektorin Hürtschel wollte noch vor einem Jahre im Vorübergehen an den Parterrefenstern der Wohnzimmer des Apothekengebäudes Stielhalsens Kopf und den der Wittwe, Minchen Süß, so verhängnißvoll nahe bei einander gesehen haben, daß sie, empört über die Anstandslosigkeit eines Frauenzimmers, welches sich dicht hinter der Fliegengaze der Fenstereinsitzer küssen lasse, sofort das rufvernichtende Konzil eines großen Klatschkaffees zusammenrief. Bis alle guten Schwertzungen der Stadt zur Verurtheilung und Hinrichtung eingetroffen waren, hatte das Gedächtniß der Gerichtsdirektorin sich schon so exaltirt, daß sie die Küsse Minchens und Stielhalsens gar wollte knallen gehört haben, und als man durch Waschweiber und Dienstmädchen die telegraphische Depesche mit dem über Minchens Ruf ausgesprochenen Verdammungsurtheile glücklich an die Verdammte gebracht hatte, ärgerte diese den weiblichen Tugendgerichtshof von Neuem, indem sie antwortete:

„Da mach' ich mir nun jar nichts daraus!“

„Die Schwertzungen Hunschtens zeterten beim nächsten Klatschkaffee furchtbar über diese „fresche“ Antwort, und die Ansichten aller anwesenden Tugendpolizistinnen gipfelten in der logisch wohlausgebrüteten Sentenz:

„Wäre diese impertinente Preußin eben keine Preußin, sie hätte sich hingelegt und wäre an unserem Urtheil in Reue und Schmerz gestorben. Aber daran hindert sie schon der infame preußische Dialekt.“

„Als mittel- und kinderlose Wittwe eines in den verhängnißvollen Kriegstagen Schleswig-Holsteins gebliebenen Unteroffiziers war sie durch Stielhalsens Schwester in dessen Haus als Wirthschafterin gekommen. Daß ihre äußeren und inneren Vorzüge, deren ganz hervorragende waren, alsbald starken Eindruck auf das schwärmerischen Regungen zugängliche und in dichterischen Citaten häufig ausströmende Gemüth des Apothekers gemacht hatten, war den Blinden und Tauben Hunschtens kein Geheimniß geblieben. Ebenso, daß Minchen die zarten Huldigungen des Prinzipals äußerst gnädig aufgenommen und sich

wohl schon im Geiste als Frau Apothekerin in das goldene Buch der Honoratiorendamen des Ortes eingetragen gesehen hatte. Leider konnte sie die köstliche Blume ihrer Hoffnung schließlich dürr und vertrocknet zu Theestaub zwischen den Fingern pulverisiren und sich in einsamen Stunden nur noch durch den Genuß eines Thränenaufgusses an ihr früher geträumtes Glück erinnern. Stielhals war plötzlich und mit einer für die Außenwelt unmotivirten Schroffheit vom Liebhaber zum Prinzipal zurückgesprungen. Warum? Niemand wußte es, nicht einmal Minchen. Diese war zu stolz, um zu klagen und daher blieb die Sache auf demselben Punkte, bis einst — —“

Doch wir wollen auf dieser Liebe Leiden und Freuden jetzt nicht näher eingehen und kehren darum in den engeren Rahmen unserer Arbeit zurück.

Der unvermeidliche „Stößer“ fehlt natürlich auch in dieser kleinen Apotheke nicht und die in Apothekerdingen scheinbar gut bewanderte Verfasserin hält uns des Hausknechts geschriebenes Konterfei folgendermaßen vor Augen:

„Den apothekarischen Hausstand vollendete der Stößer Nobis, ein bis auf gewisse stille Uebergriffe, welche die Spiritusfässer und Schnupftabaksbüchsen schmerzlich berührten, würdiges Inventar. Oskar pflegte ihn Nobiscum zu nennen, d. h. „Nobis“ getrennt von „cum“, im Hunschtener Jargon so viel als: „Komm!“ Rief er ihn, so hieß also: Nobiscum so viel als: Nobis, komm! Das Duzen kam dabei auf die Unsitte der alten, ungebildeten Lateiner. Im Uebrigen hatte Nobis viel Anhänglichkeit an das Apothekerhaus, und da er dem Prinzipal sehr andächtig zuhörte, wenn dieser wohligh, wie eine Forelle, im Redefluß schwamm, so empfand auch dieser eine Art Sicherheitsgefühl, wenn er den großen, vom Pistill unsanft berührten Mörser, worin Nobis Pferde- und andere Pulver stieß, aus dem halbirten Laboratorium dumpf hervorheulen hörte. Der stets hörbereite, andachtswillige Stößer war da und schwang seine Keule. Noch muß bemerkt werden, daß Nobis, als echtes Kind des Volkes, die Weisheit der Aerzte und der Apotheker noch immer muthig in einen Topf warf. Er war, wie so viele seines Gleichen und selbst Gebildetere, der Meinung, sein Prinzipal,

Herr Ziehbrunnen, und sogar der junge Oskar, könnten ebenso gut und ebenso schlecht kuriren als alle die Aerzte, die ihre Rezepte in der Apotheke machen ließen. Und da er sich ebenfalls für ein Stück Apotheker, folglich auch für ein Bruchtheil Arzt hielt, hatte er sich eine kleine Praxis eigenthümlicher Art geschaffen. Er heilte alte offene Schäden bei Menschen und Vieh und schöpfte seine Weisheit aus „Pauli's Drekapotheke“, welches tief-sinnige Werk eines Tages von Nobis in Düten verwandelt werden sollte und nach Lesung einiger Seiten von ihm unterschlagen worden war. Nobis hatte seiner Aussage zufolge schon Wunderkuren mit warmem Kuhmist zu Stande gebracht. Weitere Details über diesen zweifellos mystischen Gegenstand behielt er sich vor. Man ließ ihm das kindliche Vergnügen und verrieth ihn nicht als Wunderdoktor, seitdem er in Stielhalsens Hand geschworen hatte, sich nicht an Beinbrüche und so weiter wagen zu wollen, wie es anfangs seine Absicht gewesen war.“

Hören wir nun noch zum Schluß, was die Verfasserin uns von Knirrsch erzählt, der ohne Zweifel die interessanteste Person ihres Romanes ist. Aus seinem Curriculum vitae, das er Herrn Stielhals vorträgt, ist zu erkennen, daß schon damals dem freiheitgewohnten Jüngling das Cleventhum hinter den duftenden Büchsen und Kästen der Apotheke schwer wurde, daß Protektion zur Erlangung einer Konzession nicht ein Produkt von heute ist, daß die Herren Aerzte ihre Rezepte mit einer Schrift schrieben, die allem andern, nur nicht lateinischen Buchstaben ähnelte, daß infolge dessen Arzneiverwechslungen vorkamen und was dergl. mehr ist — tout comme chez nous!

Unter der Ablehnung eines weiteren Imbisses und mit den Worten „Hungrig muß ich sein, wenn ich in den Hungerthurm meiner Vergangenheit trete. Das Glas Wein hat mich gestärkt. Wohlan!“ tritt Knirrsch in die Erzählung seiner Lebens- und Leidensgeschichte ein.

„Mein Vater hatte mich zum Apotheker bestimmt, weil sein bester Freund im Orte Apotheker war, der aus Freundschaft für uns kein Lehrgeld nahm. Wir besaßen kein Vermögen. Ich hatte keine Lust zu dem „schmierigen Kram“, wie ich die Apothekerei nannte. Aber meinem Vater durfte nicht wider-

prochen werden, und ich war ein dummer Junge ohne Courage. Ein Leichentuch über diese meine pharmazeutischen Uraanfänge. Ich weiß nur, daß es eine Zeit für mich gab, in der ich jeden alten Hund beneidete, den wir mit Chloroform oder mit Blausäure ärztlich behandelten, worauf er schnell wie ein ausgeputztes Licht verschied. Doch es kam auch besser. Ich lebte und liebte, war flott und lustig an den freien Tagen der Woche und befand mich ganz leidlich bis zu der Zeit, wo mir der Teufel zuflüsterte, ich solle heirathen. Der Teufel war eigentlich meine Frau, d. h. nicht sie selbst, sondern der Umstand, daß ich sie ungeduldiger Weise als Gehülfe geheirathet hatte. Doch um der Wackern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: Sie hatte nicht gewollt, ich überredete sie nur schwer zu diesem Schritte, aber als sie einmal „ja“ gesagt hatte, da wirkte und arbeitete sie auch in meinem Interesse, wie es nur je ein braves Weib für ihren Gatten gethan hat. Sie, die auch kein Vermögen besaß, verschaffte mir durch endloses Laufen, Bitten, Quälen, Schmeicheln — eine Konzession, denn ich bin gänzlich dazu verdorben, um Protektionen zu schwänzeln. Und ohne Protektion, „ohne eine Schürze bei Hofe“, wie mir schon mein letzter Prinzipal sehr lehrreich zugeflüstert hatte, war bei uns keine Konzession zu erlangen. O, es ist ein wahrer Skandal! Die untüchtigsten Kerls, die im Stande wären, aus Unkenntniß eine halbe Generation zu vergiften, oder wie ein mit einer Epidemie beauftragter Erzengel die lebende Welt zu würgen, sie werden mit Konzessionen bedacht, wenn der Herr Vater ein mittelmäßiger Finanzrath oder ein den Größern und den Größten gefälliges und nützliches Thier war. Ein verliebter Minister ist bei derartigen dunklen Geschäften auch höchst wichtig und erleichtert den letzten Schritt ganz unbeschreiblich. Ich machte denselben im Sprunge, denn meine petitionirende Frau gefiel dem Herrn Minister, und so war ich eines schönen Morgens konzessionirt, ehe ich noch hatte Geld aufreiben können, um die Konzession auf dem Papiere in den gemauerten Rahmen zu fassen. Das Geld wurde endlich auch geschafft und es ging eine Weile ganz gut. Ich hätte ja auch der dümmste Kerl sein können, ein Charlatan, ein ehemaliger Droguiß und Farbenreiber, wie mein Kollege im Stadtviertel

jenseits des Flusses, ich war nun einmal konzeffionirter Apotheker von Gottes und Ministers Gnaden. Wer durfte etwas dagegen haben? Wer durfte mich um meine Censur fragen, wenn der Herr Minister den blühenden Wangen meiner Frau die „Eins mit Auszeichnung“ ertheilt hatte? Oder wer durfte etwas gegen den vorerwähnten Farbenreiber aufbringen, da ein mit allen hohen Ehren begrabener, wenn auch in allen Unehren verstorbenen Onkel desselben dereinst so glücklich gewesen war, die beinahe schon entdeckten Geldunterschlagungen eines noch höher Stehenden mit fuchsigter Schlaueit auf einen Subalternen zu wälzen, und das hohe Haupt, welches schon wackelte, vor gänzlichem Herabfallen zu bewahren? Dankbarkeit ist eine schöne Tugend und unverbrüchliches Schweigen über höhern Unrath muß gut bezahlt werden. Der Subalterne war zwar auch nicht bestraft, sondern reich belohnt und mit guten Pässen versehen aus schlecht verwahrtem Kerker nach Amerika entflohen worden (ein neues Passivum), es war also Niemandem schlecht ergangen als demjenigen, der das Geld verloren hatte. Aber das war der Staat — und mein Gott, der Staat, pflegte einer meiner damaligen Kollegen zu sagen, wozu ist der Staat da, als um betrogen zu werden? Er selbst war nämlich beim Examen nur so durchgeschlüpft, weil ihm ein geschetterer Freund die schriftlichen Arbeiten dazu gemacht hatte, und so hatte also auch er den Staat betrogen. Aber Sie, verehrter Herr Kollege, der Sie, bei Gott, etwas von dem alten Blutklumpen: Herz, der uns so leicht unter den Rippen verdorrt, übrig behalten haben, Sie werden fragen, worin denn bei so hoher Protektion unser Unglück bestand? Erstens in der Rechtschaffenheit meiner Frau, die zu keiner unlautern Dankabstattung an den Herrn Minister zu bewegen war, und zweitens in meiner Gradheit, die über die Schlechtigkeit und den Blödsinn der Welt bis zur Unvorsichtigkeit donnerwettern mußte. Mußte! Imperfektum! Denn ich habe mir das Gewitterhafte im Reden und Handeln längst abgewöhnt. Ich glaube, es ist nicht nöthig, daß ich es Ihnen vormache, wie ich den Minister eines Tages aus meinem Hause entfernte.“

„Ich denke Sie mir wie den Stadtmusikus Miller in „Kabale und Liebe“,“ flüsterte Stielhals andächtig, indem er

unwillkürlich einige Schritte vor Knirrsch zurückwich, trotzdem derselbe seine Besserung versichert hatte."

"Genug — bald fand sich einer von unserer Kunst oder Zunft, der bessere Manieren, eine gefälligere Frau und zugleich einen Verwandten hatte, welcher Ofenheizer im Ministerium war," nahm Knirrsch seine Erzählung wieder auf. "Dieser Ofenheizer besaß unter andern nützlichen Eigenschaften die wunderbare Geschicklichkeit, den großen Ofen des Aufwartzimmers mit gewissen kleinen dustigen Briefchen zu heizen, welche der Herr Minister leichtsinniger oder zerstreuter Weise zu vertilgen vergessen hatte. Eines Tages, so erzählte sich die böse Welt, durchwühlt die eifersüchtig gemachte Frau Ministerin die Taschen des ministeriellen Ueberziehers. Mit innerer Todesangst folgt der Gemahl diesem Beginnen, indem er mit treuherzigster Miene versichert, sie werde nichts finden, was ihrer Eifersucht Nahrung geben könne. Jetzt greift sie in die Brusttasche — verzweifelt springt der Minister auf —, dort steckt ja noch das Briefchen von der blonden Lilly, die in der Demi-Monde das verführerische Milchmädchen genannt wird — sie hat, das schlichte Kind vom Lande, die Patchouli-Dosis gar zu stark genommen, womit sie ihre unorthographischen Liebesseufzer vornehm machen will — der ganze ministerielle Ueberzieher duftet und die hohe Gemahlin darf eigentlich nur der Nase nachgehen, um das Corpus delicti zu finden. Zitternd sprang er auf, bebend streckte er die Hand nach dem durchwühlten Rocke aus — doch, was ist das? Zärtlich fühlt er seine Hand ergriffen, gedrückt, die Ministerin hat nichts gefunden und hängt, um Verzeihung flehend, an seinem Halse. Der Völkerbeglucker ist glücklicher als seine Völker, er belohnt den guten Genius seines Ueberrockes, den Ofenheizer, mit Protektion, mit Stellungen und Konzessionen für seine Verwandten, denn Geld besitzt er selber nicht. So wurde mir der Rival geboren, dessen Frau blond war, und wenn sie auch nicht mehr Lilly hieß, so doch Milchmädchen gewesen sein sollte. Mein Rival durfte seine Apotheke im nämlichen Stadtviertel anlegen, worin meine die einzige hätte bleiben müssen, wenn ich leben wollte. Es ward ihm auch erlaubt, sie um einige Straßen näher an das Centrum der Stadt heranzu-

rücken, wodurch die Leute die Luft verlieren mußten, bis zu mir hinaus ans „Weltende“ (so hieß der Platz, an welchem mein Geschäft lag) zu laufen. Es war ja natürlich, daß sie die Nahrung für die Kranken lieber in der Nachbarschaft der Handlungsstätten für die Gesunden holten, das heißt der Fleischer, Bäcker, Krämer und Restaurateure. Ich aber behielt nur das arme Gefindel der entfernteren Vorstadtshäuser, welches mich bald durch ein glücklich entworfenes und noch glücklicher ausgeführtes Pumpsystem auf seinen eigenen Nullpunkt herabzuziehen drohte. Auch mit den Herren Aerzten verstand des Ofenheizers Verwandter klug und säuberlich umzugehen. Ich haßte jede Art von Bestechung mein Lebtag, besaß auch nicht die Mittel, um täglich gefüllte Weinflaschen hinter die Thüren der Offizin zu stellen, nach welchen die Herren Aerzte nur zu greifen brauchten, um sich für gehabte Mühen zu erquicken, und den Magen für ein später einzunehmendes Frühstück zu stärken. Weihnachtschachteln mit Räucherkerzchen, Riechpulver, Magenmorsellen und Schokolade konnten zwar bei mir gekauft werden, aber zum Berschenken glaubte ich sie nicht zu besitzen. Meine wackere Frau machte mich wohl oft aufmerksam, daß ich es nicht verstünde, die Wurst nach der Speckseite zu werfen, aber ich verwies ihr das Unpassende, die Herren Aerzte mit Speckseiten zu vergleichen, wobei man ja sogleich an etwas Thierisches und Gemeines denken müsse. Nein, ich hielt diese Männer zu hoch in Ansehen, als daß ich ihnen hätte eine trichinose Wurst, wie sie damals just Mode waren, an den Kopf schleudern mögen. Die wenigen treu gebliebenen Jünger Aeskulaps aber, sowie die allerdings ziemlich bettelhaften Kunden am „Weltende“ schreckte mein Murrfinn, meine unheimliche, stumme und oft wieder gar zu laute Verzweiflung über unser Unglück immer mehr zurück. Ich brachte die Leute in die grausamsten Verlegenheiten durch mein Raisonnement über den Rival und die Regierung. Den Vorwürfen meiner Frau setzte ich die tolle Antwort entgegen, sie habe mir erst die Rache der hohen Herren auf den Hals geheßt, worauf sie, gleichfalls unwirsch gemacht, auszurufen pflegte: „Du hättest ja nie eine Konzession erlangt! Ohne meine Bemühungen wärst Du noch heute Gehülfe, und da Du das fühltest, liebest Du

mich handeln.“ — Sie mochte Recht haben, aber ich rief, in volle Zornesgährung versetzt, aus: „Wär' ich doch ein ewiger Gehülfe geworden, wie man einen ewigen Juden hat, so brauchte ich jetzt selbst keine Hülfe!“ —

„Eines Nachts kam ein Rezept, das große Eile hatte. Aber Gott verzeih' mir's, ich rührte dem kranken Kinde ein Brechmittel zusammen, während es sich um etwas Verstopfendes handelte. Freilich, es war Nacht, wie ich schon sagte, mein Kopf war wüß von Schlaflosigkeit und Jammer über meine trostlose Lage, und das Rezept war so miserabel geschrieben, als hätte der Verfasser seine kalligraphischen Studien an chinesischen Theebüchsen oder am Namenszug des Sultans gemacht. Nun, Sie kennen ja das Gaudium, die Keilschrift mancher Aerzte mitternächtlich und in Eile, ohne Schlüssel entziffern zu müssen. Denn der lebendige Schlüssel, der Schreiber, liegt gemeiniglich im Bette. Drohender Tod rechts, wenn Sie nicht eilen, drohender Tod links, wenn Sie ein verkrüppeltes e oder o und so weiter, verwechseln. Ich erkannte zwar bald den Irrthum, stürzte hin, forderte die Medizin zurück — zu spät! Das Kind war bereits todt. Alles fiel nun über mich her, die Superklugen, die Superdummen. Ich lag wie ein schweißbedecktes Pferd am Boden, auf jede meiner Poren kam eine Bremse; Lust und Kraft, mich wieder zu erheben, waren verloren; ich erlag den edlen Bestrebungen meiner christlichen Nebenmenschen. Zwar war meine Frau bis zum Minister gelaufen und hatte ihm unter tausend Thränen vorgestellt, daß er selbst nicht im Stande gewesen sein würde, eine solche „Pfote“, wie sie die Handschrift des Arztes in der Verzweiflung getauft hatte, zu enträthseln, und daß solches Gefrakel ganz dazu angethan sei, einen Unschuldigen an den Galgen zu bringen, aber sie hatte doch nur das Anerkenntniß mildernder Umstände erlangt. Was weiter? Erlauben Sie, daß ich die nächste Pfüze meines grundlosen Lebensweges überspringe. Ich kam total herunter und mußte das mit geborgtem Gelde Erworbene wieder von mir geben, wie ein Wallfisch das Wasser. Es machten sich Menschen jenes Schlages an mich, die von dem Grundsatz ausgehen, der Verzweifelte müsse zu jeder Schlechtigkeit bereit sein, wenn sie ihn nur in eine äußerlich

bessere Lage zu versetzen vermag. Das Gewissen hat natürlich dabei faccia in terra zu machen. Doch meines lag trotz allem Elende noch nicht auf der Nase. Jene zwei Erbärmlichen, die mich mit Teufelskünsten zu umgarnen strebten, hatten von anderen Leuten, oder, wie sie behaupteten, von einstigen Studien-genossen von mir gehört, ich habe früher selbst dem Studium der Medizin obgelegen (es war nicht ganz unwahr, insofern ich auf der Universität einige medizinische Collegia besucht, ja sogar dem anatomischen Theater Visiten abgestattet hatte) und sei daher zeitweise in den Fehler verfallen, die Rezepte nach meinem Belieben oder Besserwissen abzuändern, so auch das unselige, welches den Tod des Kindes nach sich gezogen hatte. Der Teufel und seine Höllengeister mögen wissen, welcher meiner Feinde das Märchen zur Welt gebracht, so viel ist gewiß, daß dasselbe jene Schlechten, wie der Muttermord die Grinnhen an Dreste's Fersen, an meine Sohlen heftete. Ich war in ihren Augen der Arzt, welcher bereitwillig sterben lassen würde, was nicht leben soll. Sie beabsichtigten nämlich, eine geheimnißvolle Anstalt für junge Damen zu gründen, „welche Ursache haben, sich einige Zeit von der Welt zurückzuziehen“. Liebevoller Pflege, treue ärztliche Behandlung, strengste Diskretion wurde in diesem „Weltwinkel“, wohin kein neugieriger Blick dringen sollte, zugesichert. Mir hatte man die Stelle des liebevollen Sensenmannes zugedacht, welcher für den Fall, daß es gewünscht würde, verschwinden lassen sollte, was der Welt nicht sichtbar werden durfte. Die Männer, d. h. die Mordgesellen, kamen mehrmals zu mir und schmeichelten mir ganz außerordentlich. Noch ahnte ich nicht, um was es sich eigentlich handele. Meine Frau fand seltsamer Weise durchaus keinen Geschmack an den Herren, trotz der lachenden Perspektiven, die sie uns eröffneten. Als ich ihnen unumwunden erklärt hatte, ich sei eben so wenig Arzt als Scharfrichter, ich sei nichts als ein wohlgelernter Apotheker, der andert-halb Jahr auf der Universität den pharmazeutischen Wissenschaften obgelegen habe, stuzten sie allerdings und verließen uns schnell, kamen jedoch bald zurück und verlangten meine Unterstützung bei Errichtung einer mit dem geheimnißvollen Institute in Verbindung zu setzenden Apotheke. Dazu glaubte ich gern

die Hand bieten zu dürfen. Man legte mir eine Art Kontrakt vor, ich las ihn, fand nichts Bedenkliches dabei und war im Begriffe, ihn zu unterschreiben, als meine Frau mich so tüchtig auf mein vollkommenstes Hühnerauge trat, daß ich hätte laut aufschreien mögen. „Bedenke doch“, sprach sie laut und mit nachdrücklicher Betonung, „daß Du dem Besitzer der chemischen Fabrik drüben an der Brücke Dein Wort gegeben hast, seinen ersten Laboranten, der erkrankt ist, zu vertreten!“ Und dabei erhielt ich noch einen, nicht minder sanften Tritt. Vor Schmerz ließ ich die Feder fallen, meine Frau hob sie auf und behielt sie in den Händen. Nun war ich gezwungen, ihr wenigstens vorläufig den Willen zu thun. Ich that es auch nicht ungern, denn sie hatte mich noch immer zur Hochachtung vor ihrer scharfen Beobachtungsgabe gezwungen, sie besaß die weibliche Zigeuner-kunst, den Menschen, wie man zu sagen pflegt, bis in den Magen zu sehen, und wenn sie von Jemand sagte: „ich kann ihn nicht leiden“, so konnte man darauf rechnen, daß an dem Subjekte nicht viel war. Als unsere dunklen Ehrenmänner uns mit der dringenden Bitte verlassen hatten, das Verhältniß zum Chemiker Martin, welches gar nicht bestand, schleunigst zu lösen, setzte ich mich aufs Autoritätenpferd und wollte meiner Frau die empfangenen mörderischen Fußtritte auf meine Hühneraugen mit moralischen vergelten. Doch sie ließ mich nicht einmal mit dem ersten Donnerwetter zu Ende kommen und rief: „Daß Du nichts merken würdest, das wußt' ich vorher. Hörtest Du nicht, daß mich einer der Herren, als Du unterschreiben solltest, nach einem Glas Wasser fortschickte? Meine forschenden Blicke waren ihnen im Wege. Ich ging, aber nur bis hinter den Vorhang dort, der die Küchentüre verdeckt. Ich öffnete auch die Thüre und schloß sie wieder, damit man glauben solle, ich habe das Zimmer verlassen. Als das geschehen war, nahm einer der sauberen Herrn Dich am Arme, führte Dich näher ans Fenster und zeigte Dir eine Person auf der Straße, einen Menschen, von welchem eben die Rede gewesen sein sollte. Du gucktest plump und dumm nach dem Vermeintlichen, ließeest Dir noch ein Mal seine merkwürdige Biographie vorlügen, während der am Schreibtisch zurückgebliebene Seelenverkäufer das Papier, das Du soeben

gelesen, mit einem andern vertauschte, welches er aus der Brusttasche zog. Mein Verdacht war gerechtfertigt, er war es auch durch die spitzbübische Art, mit der die Verwechslung vorgenommen wurde. Solche Blicke wirft nur ein Galgenkandidat um sich, Blicke, die meinen alten grünen Vorhang vor der Rükenthüre durchbohren sollten. Aber so alt und schlecht der Lappen ist, er hielt um der guten Sache willen Stand. Ich öffnete nun wieder geräuschvoll die Thüre, als trat ich eben erst ein und näherte mich Dir, der sich mit Vergnügen betölpeln lassen wollte. Der Dich am Arme gehalten hatte, der Helfershelfer des ersten, zerstreute Dich durch eine angestrengt geführte Unterhaltung über eine neuerfundene Kropffalbe und legte Dir dabei das vertauschte Papier vor, welches Du just im Begriffe warst, mit Deinem ehrlichen Namen zu veredeln, als ich mir Deine empfindlichste Fußzehe ausuchte, um wenigstens dieses Unglück zu verhüten." — So redete die Brave, vor deren Divinationsgabe ich aber erst dann vollständig den Hut zog, als sich die Polizei kurze Zeit darauf der beiden stillen Henkertalente angenommen hatte. Bis dahin bestritt ich noch immer die Inhaltsverschiedenheit des zweiten zu unterschreibenden Papiereß und schalt meine Frau: die Schwarzeherin."

Auch zu jener Zeit, in welcher diese Geschichte spielt, gab es Geheimmittelfabrikanten, und an einen solchen gerieth jetzt auch unser Knirrsch. Die Art und Weise, wie man damals Reklame machte und die Welt an der Nase herumführte, ist von der heutigen nur wenig verschieden.

Hören wir nur Knirrsch darüber:

"Aber ist es nicht wahr, daß Niemand so sehr als der Apotheker sich Angesichts der großen Entdeckungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, noch immer wie im 16. Jahrhundert fühlen muß, wenn er die bornirten Forderungen und Fragen, die oft von sehr gebildeten Menschen an ihn gestellt werden, resümir? Ich bin überzeugt, daß die Apotheker nur deshalb so leicht zu sogenannten „Originalen“ werden, weil sie doppeltebig sind. Die Bornirtheit und der Aberglaube des Kaufpublikums versetzt uns in die graue Vorzeit und die

Fortschritte der Naturwissenschaften reißen uns fast über die Grenzen der Gegenwart hinaus. Daß das in Dampf verwandelte Wasser Lokomotiven, Schiffe und Maschinen aller Art treibt, wissen die Leute, aber von einem Reklame machenden Betrüger lassen sie sich mit Lilienwasser (eau de lis) den Teint bis zur Unheilbarkeit verquecksilbern und glauben noch immer, daß ihr kranker Hund mit Graswasser aus der Apotheke zu kuriren sei. Ich gab auf die letzte Forderung nie was anders als aqua destillata, höchstens tiliae. Doch zurück zu meinem Blanchisseur, der seine Künste, wie gewöhnlich, mit nicht genug französischen Worten schmücken oder verunreinigen konnte. Und damit thun dergleichen Humbugisten unvollend der deutschen Sprache noch die größte Ehre an. Da hier zu Lande keine Mohren weiß zu waschen sind, so machten wir uns an graue Leinwand. Eine Zeit lang ging die Sache in Folge der ungeheuerlichsten Posaunenstöße, mit welchen wir die Spalten der Zeitungen erfüllt hatten, ganz gut. Mein Associé hatte sein Arkanum „Sonnenraub“, rapine de sol getauft, und es gelang ihm, den Leuten damit auf einige Zeit den Verstand zu rauben. Weiter hatte er, wie sich später ergab, auch keinen Zweck gehabt. Ich mußte eine in der That höchst vulgäre Lauge brauen, und er mischte alsdann noch das unsterbliche Arkanum darunter, dessen Bekanntschaft auch mir vorenthalten blieb. Sicherlich war er, wie ich die Sache jetzt ansehe, ein betrogener Betrüger, denn von Chemie verstand er so viel wie sein Stiefelknecht. Nun, vorläufig bleichten wir flott darauf los. Ich war leidlich froh geworden und sang, indem ich auf unserm Bleichplane weit von der Stadt entfernt gelbe Ruhblumen pflückte: „Als ich auf meiner Bleiche ein Stückchen Garn begoß zc.“ Als aber der „Sonnenraub“ durchaus keine Anstalt machte, der Leinwand den dunkeln Teint in dem versprochenen Grade und so geschwind, als mein Associé großsprecherisch verheißen hatte, zu rauben, als wir keine größere Weißheit des Fadens erzielten, als die alte deutsche Sonne sie ohne jede andere Zuthat, als gemeines Wasser, fertig bringt, ergrimmete der „Mohrenbleicher“ (wie ich meinen Verbündeten nannte) und verlangte, ich solle die Lauge schärfer bereiten. Ich entgegnete: „Dann zerfrißt sie die Lein-

wand." Er darauf: „Erfinden Sie einen Mittelweg. Meinetwegen mag die Weinwand bald brechen, wenn sie nur nicht gleich bricht, d. h. nicht, ehe wir sie an die Händler wieder abgeliefert haben.“ — „Dann sind wir Betrüger,“ rief ich mit flammenden Blicken. Er lachend: „Die ganze Geschäftswelt lebt vom Betrüge. Handeln ist soviel als: Uebervortheilen, den Dämmern, Unwissenden betölpeln durch größere Pfiffigkeit. Ein Schwindler, der vom Betrüge lebt, sind Sie auch als gewissenhaftester Apotheker, denn mundus vult decipi —“ Ich ließ ihn nicht weiter reden, warf ihm den Topf mit der unsterblichen Lauge vor die Füße, daß sie ihm bis in die Nasenlöcher spritzte und rief: „Nun riechen Sie daran — mit einem Betrüger hab' ich nichts gemein.“ Er überhäufte mich mit Vorwürfen und behauptete, ich habe die Gründung eines selbständigen Bleichgeschäfts in petto, wozu ich mir schon eine Lauge mischen würde, wie er sie vorhin von mir verlangt habe, und wenn sie mehr als Weinwand fräße, und so weiter. Ich entgegnete mit Hohnlachen, er sollte sich nur aus der Sauce zu seinen Füßen mein göttliches Arkanum wieder herausfiltriren oder gehen und Steine klopfen. Ich würde dasselbe thun, denn ich wüßte keine bessere Lauge, wenigstens keine unschädlichere zu brauen, als die ihm bereits bekannte. Wir schieden. Nachmals hörte ich, er habe den Glauben an sein Arkanum dennoch nicht verloren, habe es in seinem Sinne verbessert und sich darauf gelegt, eitlen Damen die Gesichter zu bleichen, Sommerprossen, Leberflecke zu vertilgen und dergleichen mehr. Aber die beklagenswerthen, durch den schönen französischen Namen und prahlerische Annoncenirlichter in den Sumpf des Betrugs verlockten Huldinnen hätten gleich die ersten kräftigen Bleichversuche (noch außer dem Vertrauen einflößenden hohen Preise, den sie vorher an den Blanchisseur hatten zahlen müssen) mit dem Verluste der Haut selbst gezahlt, und so habe ihm die Polizei unter dem verwünschenden Geschrei der armen Gehäuteten das Handwerk gelegt. Zuletzt war er Photograph geworden, jetzt der letzte Rettungsanker so vieler, die, was ihren eigentlichen Beruf betrifft, zwischen Himmel und Erde schweben. Mein „Mohrenbleicher“ beabsichtigte vermuthlich die durch sein Arkanum ganz und gar um den Teint gekommenen

Kundinnen durch idealisirte und glänzend retouchirte Bilder einigermaßen zu trösten.“

Fachzeitschriften zum Inseriren von Stellenangeboten zc. kannte man zu jener Zeit nicht, gar schwer wurde es deshalb später dem durch Krankheit beschäftigungslos gewordenen Knirrsch, Gelegenheit zum Verdienen zu bekommen. Er erzählt:

„Interimistische Stellungen fand ich endlich wieder, aber eben nur Flickstellungen. Hier flickte ich als Defektar, dort als Rezeptar, ja einmal war ich gar daran, den Stößern in's Handwerk zu pfuschen, doch diese Degradation wandte ein liebevoller Droguist von mir ab, der mich interimistisch in seiner Kräuterbude anstellte.“

Und jetzt endlich rückt Knirrsch mit seiner Bewerbung um eine Stelle in Stielhalsens Apotheke hervor; er fährt fort:

„Jetzt aber — doch Sie errathen, was ich sagen will, geehrter Herr Kollege. Wohlan denn, Bresche geschossen! Können Sie mich verwenden? Mögen Sie mich empfehlen? Ich bin ehrlich gegen Sie gewesen, wie es Ihr ehrliches Gesicht und Ihre barmherzige Aufnahme verdienten. Können Sie das Kind und das Brechmittel verdauen? Die Unverschämtheit, ein höheres Wege- oder Reisegeld zu verlangen, ward in einem Anfall von Erschöpfung hervorgestottert, die schon an Unzurechnungsfähigkeit grenzte, so daß ich ohne nähere Bekanntschaft mit Ihnen garnicht mehr hätte wagen dürfen, die zweite Unverschämtheit, das heißt, die Frage nach einer Stellung bei Ihnen, vom Stapel laufen zu lassen.“

Knirrsch blieb im Hause Stielhalsens und übernahm die Oberaufsicht über die Weinstube. So oft sich aber die Gäste des „alten Originals“ als Unterhaltungsobjekt bemächtigen wollten, es war ihnen nie gelungen, denn Knirrsch fand keine Freude an der vom Wein angeregten Fröhlichkeit, die er nicht als die echte anerkannte.

Eines Tages gelingt es ihnen aber doch, ihn, als er Ziehbrunnen und Oskar in der Offizin eine wohlgesetzte Rede hält, zu belauschen und folgendes von ihm zu vernehmen:

„Meine Herren Ziehbrunnen und Oskar, es gab eine Zeit bei mir, wo ich innerliche Ringkämpfe aufführte, um nicht beim

Anblick der Narrheit und Weisheit dieser Welt alle Augenblicke auszurufen: Dreck! Verzeihen Sie, meine Herren, verzeihen Sie mir den braven natürlichen Ausdruck. Hier stolzte ein Parvenü vorüber, dort lorgnierte ein hochnasiges Adelfräulein, da kreischte eine Virtuosa oder Künstlerin: „Reklame ist Alles!“ und ich brummte: Nein, das Ende ist — Dr—r—! Nun, Sie wissen, meine Herren, was ich damit sagen will. Ach und nun gar der Gelehrte dort mit dem rothen oder bunten Bändchen im allzulange leergebliebenen Foramen! Ach die kleine, liebe Wunde da über dem Herzen, der rothe Schnitt, nur so schmal, wie eines Dolches Thorweg zum edlen Lebensquell, der holde Querschnitt, der nie heilt und nie heilen darf! Rothgefärbte Leichentuchfäden eines Seidenwurms, hindert wohlthätig das Verharfschen der Wunde, welche der Welt im Frack und Schlafrock sichtbar bleiben muß, bis eben alles sich auflöst in Dr—r—r! Ja, Ihr Herren Staats-, Medizinal-, Hof-, Appellations-, Gerichts-, Kirchen-, Stadt- und Land-, fünften und sechsten Räte am Staatswagen (wehe, wenn ich ein Rad vergessen habe!), dieser Nobis ist Cuius in laude aus allen Prüfungen hervorgegangener Kollega, vor welchem ganz allein ich einige Achtung habe, denn er sagt's doch gleich, worauf all sein Wissen, seine Heilmittel, seine Kuren beruhen und hinauslaufen!“

Große Menschenverachtung, sowie eine erstaunliche Lebensphilosophie sprechen aus diesen Worten!

Knirrsch bleibt bei allem Beifall, der ihm zu Theil wird, ruhig. Er ergreift ein Glas und spricht weiter, um uns in originellen großartigen Zügen ein Bild der pharmazeutischen Zukunft zu zeichnen, welches der Verfasserin alle Ehre macht und uns beweist, wie tief sie in den Geist der Pharmazie einzudringen verstanden hat.

„Ich sehe eine Riesenhand in die Offizin hineingreifen, spricht Knirrsch prophetisch, die Töpfe, Krüge, Gläser, Flaschen, Büchsen, Standgefäße mit einem Worte, schüttelt sie durcheinander, manche der ältesten wirft sie in die Winkel, die voces hybridus der Signaturen reißt sie herunter und klebt sie verdeutsch wieder auf, es klirrt, zerschellt, poltert, kracht, die Salben

werden, was sie sind und immer waren: gemeines Fett des Kindes und des Schweines; die Säfte, die Oele nennen sich bei ihren ursprünglichen Taufnamen, Pflaster, Pillen, Catwergen, Saturationen, Solutionen und alle die seit Aeonen aufgehäuften „onen“ plaudern die Geheimnisse ihrer Herkunft, ihrer Zusammensetzung und Wirkung bis zur Unanständigkeit aus, alte Götzenbilder des Aberglaubens steigen kopfschüttelnd von ihren Thronen, Wasser wird Wasser, Zucker Zucker, die Riesenhand hat alle griechischen und kichenlateinischen Schleier gelüftet — — die von ihrer tausendjährigen Pagodenwürde erlösten gemeinen Wald- und Wiesenkräuter, Wurzeln und Sturzeln werden närrisch vor Freude über die ihnen wiedergegebene Natürlichkeit und tanzen ihre Nationaltänze in der offizinischen Sticlufst, der Humbug wird kopfüber zum Tempel hinausgeworfen, die verschiedenen Pharmakopöen reiten auf Besen nach dem Blockberge, es giebt nur noch eine, aber eine allgemein verständliche, die Gifte fahren unter bestialischem Gestanke zur Feueresse hinaus und helfen einem just im Fallen begriffenen Meteor die Welt noch einmal mit Entsetzen erfüllen — nur die Kosmetiques erklären sich in Permanenz, weil die Damen betrogen sein oder sterben wollen — dieser Greis, Ziehbrunnen, und jener Jüngling, Oskar, stehen feuerfest in der helllodernden Zerstörung des alten Faustspukes und Hexenschwindels, sie hören einen gellenden Pfiff, das Hokusfokus wird ausgepiffen, die Gewerbefreiheit ist auch für die Apotheken angebrochen und wer die neue Ordnung der Dinge, die Aufklärung und die Erlösung vom Aberglauben für Profanation hält, der mag sich auf dem Kräuterboden oder im Laboratorio am alten lieben Popf erhängen. Wir aber fürchten den Tag nicht, der die Apotheker zu Kaufleuten macht und den pharmazentischen Spuk- und Heiligenschleier in die alte Wäsche wirft. Wir sagen selbst, daß wir am wenigsten glaubten, was wir lehrten, muthig, freudig treten wir Merkur entgegen, um ihn auch in lebensfähiger, ungiftiger Gestalt kennen zu lernen, ihn, der ja auch der Gott der freien Künste, der Eloquenz und der Spitzbuben des Glücks ist. Wir rufen selbst: Fort mit dem alten Plunder, fort mit den kichenlateinischen Rezepten und Signaturen, die in mancher

Mitternachtsstunde schon schwer auslegbar waren, fort mit allem Fremdwörterversteckenspiel, das Irrthümer und Unheil stiftete, fort mit dem Perrückenstaub und Charlatanismus! Zukunftsfroh stürzen wir uns in das Weltmeer des Handels mit seinen zahllosen glücklichen Schwimmern, nachdem wir solange über dem Abgrunde peinlichster Verantwortlichkeit schwebten. Meine Herren, es lebe der Handel mit den Mitteln zum Leben, nicht mit denen zum Sterben, ist auch das Facit hier wie dort: Dr—r—r!“

Ziehbrunnen verdutzt, Oskar begeistert, sahen sich sammt Knirrsch von den Gästen der Weinstube jubelnd umringt und genöthigt, in dieselbe einzutreten. Knirrsch's Sträuben erwies sich vergeblich, er war der Held des Tages. Man ließ die neue Zeit, die aufgeklärte Zukunft leben, man rief den alten Nobis herbei, er empfing von den Angeheiterten den Ritterschlag zum Doctor stercoris und eine Adresse an Stielhals wurde entworfen: Knirrsch als Präsident der Weinstube auf Lebenszeit einzusetzen.

Und was sein Geist vorausgeahnt, ist es nicht zum Theil schon heute zur Wirklichkeit geworden? Ist das Küchenlatein, wenn auch nicht der Schilder unserer Standgefäße, so doch der Pharmakopoe, wollte sagen des „Deutschen Arzneibuches“ nicht bereits zum Dr— — pardon! zum alten Gerümpel geworfen? Und wer vermöchte zu sagen, was uns die Zukunft noch bringen wird?

Ehe wir von unsern Originalen Abschied nehmen, lassen wir Stielhals noch einmal zu Worte kommen, um von ihm zu vernehmen, wie er sich selbst und Knirrsch beurtheilt:

„Wir haben in unsern Expektorationen viel Aehnliches. Es ist natürlich, wir sind beide denkende, zur skeptischen Untersuchung geneigte Menschen. Wir wurden Apotheker, d. h. ein Zwitterding zwischen Gelehrten und Handelsmann, und bekamen etwas Wunderliches, denn wir glaubten uns zu etwas Höherem berufen und durften es doch nicht erreichen. . . .“